



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Herder über Leopold II.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

v. Malchus, unter den Neuern von Ampfenbach gehandhabt wird, ist eine durchsichtige, gemeinfaßliche Sprache getreten. Das Verständniß und die Würdigung jeder einzelnen Einnahme wird erleichtert durch einen kurzen Ueberblick über ihre historische Entwicklung. Von besonderem Verdienst und Interesse aber ist die reiche Anzahl statistischer Tabellen, namentlich zu einer Vergleichung der Finanzwirthschaft in den verschiedenen Hauptstaaten Europas geeignet. Daß das Buch noch vor der vorjährigen Katastrophe geschrieben ist, thut seiner Brauchbarkeit keinen Eintrag.

### Herder über Leopold II.

Jedes neue Gebiet großer Interessen ändert der Nation Blick und Urtheil über die Vergangenheit, sie sucht die Anfänge von allem, was ihrer Gegenwart Bedeutung gewinnt, in Zuständen und Charakteren früherer Zeit. Wir sind jetzt nicht mehr zufrieden, in den geistigen Führern des vorigen Jahrhunderts die Männer zu bewundern, welche die moderne Poesie und Literatur Deutschlands großzogen, wir mustern auch ihren politischen Inhalt, ihr Verständniß für die großen Fragen ihrer Zeit und die Stellung, welche sie dazu nahmen.

Nicht immer ist es leicht, bei solcher Prüfung gegen die Vergangenen gerecht zu werden, denn ihre politischen Urtheile sind in der Regel ihre schwache Seite. Am meisten da, wo sie persönliche Eindrücke berichten, welche ihnen von vornehmen Herren, den Trägern damaliger Cabinetspolitik, gemacht werden. Kein größerer Gegensatz ist denkbar, als zwischen den hochgebildeten, feinsühlenden Idealisten, welche die weichen Empfindungen schöner Seelen in sich verarbeitet hatten, und zwischen den harten Vertretern jener schlauen, hinterhältigen scrupulösen Politik, welche im Ganzen während des 18. Jahrhunderts die Signatur der einflußreichsten Diplomaten auf dem Continent war. Trafen einmal die beiden Methoden der Bildung gesellschaftlich zusammen, so waren die schönseeligen Humanisten in der Regel die Dupirten, die Ehrfurcht vor erlauchter Geburt war weit größer, als in der Regel jetzt, für die großen Gesichtspunkte eines Politikers fehlte vielen Interesse und Verständniß, der Fürst und Staatsmann, welche sich mit den Ideen und der Bildung unserer neuen Humanisten zu puzen wußten, wurden rückhaltlos bewundert, wie unbrauchbar sie auch als Politiker waren; Dalberg war weit mehr nach dem Herzen des weima-

rischen Kreises, als Herzberg, und Kaiser Joseph galt ihnen lange für eine höhere Incarnation von Regentenweisheit als Friedrich II.

Von diesem Standpunkt sind politische Urtheile der vornehmen Vertreter unserer klassischen Literaturepoche, wie wenig sie uns befriedigen, doch sehr lehrreich. Wir dürfen uns mit Recht rühmen, daß der Nimbus vornehmen Wesens jetzt weniger imponirt, und daß wir den Phrasen, welche ein erlauchter Herr in dem Bedürfniß, zu gefallen, etwa ausspricht, kein so großes Gewicht beilegen. Der bisher ungedruckte Brief Herder's welcher im Folgenden mitgetheilt wird, soll die alte Zeit in diesem Sinne charakterisiren.

Herder hatte bei seinem Aufenthalt in Florenz im Mai 1789 eine längere Audienz beim Großherzog Leopold, von welcher er dem Herzog Carl August Bericht erstattete, der bei manchen Stellen wohl verstanden haben wird, was für ihn zwischen den Zeilen zu lesen sein sollte. Man wird diesen, immerhin charakteristischen Brief nicht ohne Interesse lesen.

Er ist nicht nur für das Wesen des Schreibenden bezeichnend, auch für Leopold II. Die Unterredung fand eben acht Monate vor dem Tode statt, an welchem Leopold als Nachfolger Josephs II. den Kaiserthron bestieg, um den Staat, welchen sein Bruder zerrüttet und in die gefährlichste Lage gebracht hatte, durch die Diplomatie einer feinen, sichern und hinterhaltigen Natur wieder zurecht zu rücken. Als der Großherzog die Unterredung mit einem der Chorführer des damaligen Deutschlands suchte, war der kluge Lothringer sich wohl bewußt, daß in Deutschland seit einigen Decennien das Völkchen der Schriftsteller eine Macht geworden sei, die ein Fürst für sich zu gewinnen Ursache habe. Man erkennt aus dem Briefe, wie sehr ihm dies bei Herder gelungen ist. Der Text lautet folgendermaßen:

— — „Sehr interessante Stunden waren es für mich, da ich nach so vielem Merkwürdigen, das ich in Florenz gesehen hatte, die Ehre und das Glück genoß, den Großherzog selbst zu sprechen, ohne daß ich darum angehalten hatte. Er hatte durch den Grafen Hohenwart von mir gehört, und als er an einem seiner gewöhnlichen Tage in die Stadt kam, um die Klagen oder Bitten seiner Unterthanen anzuhören, war ich um 11 Uhr bestellt, da er dann sogleich mich vor sich ließ und bis fast zwei Uhr sich über eine Menge Dinge mit mir so gedrängt und lebhaft unterhielt, daß während dieser ganzen Zeit kein leerer Augenblick sich zwischen einzuschleichen Raum hatte. Das Gespräch betraf fast mit keinem Worte die Gelehrsamkeit, und noch weniger die gemeinen Trivialitäten, von denen man mit Reisenden reden zu müssen glaubt, wenn man nichts bessers weiß: sondern, wenn ich so sagen darf, allgemeine Bedürfnisse der Menschheit, Anstalten für dieselbe, den Zustand der und jener Nation, Grundsätze dieser oder jener Regierung, mit so manchem, was davon abhängt oder sich daran bindet. Der Großherzog selbst leitete das Gespräch; er fragte und

sagte seine Meinung; das letzte allemal mit der Energie, die ihn ganz charakterisirt, und die bei jedem Worte zeigte, daß er in diesen Sachen zu Hause ist, daß er sie oft durchdacht hat, und darin, wie in einem Geschäft, wie in einer Kunst lebet. Ich glaube nicht, daß er sich von einer bloßen Wort-Theorie nur einen Begriff machen kann, ob er gleich viel und täglich liefert, die besten Schriften der aufgeklärten Nationen Europas kennet und sein System daraus gebildet hat; es ist aber ein praktisches System, sein Geist ist ganz energisch und thätig, wie es auch seine Gestalt und seine tägliche Lebensart zeigt. Ich glaube nicht, Euer Durchlaucht von der letzten unterhalten zu dürfen, da sie bekannt ist; und auch den Faden eines so gedrängten, lebhaften Gesprächs zu wiederholen, würde mir unmöglich sein, so sehr ichs wünschte. Unvermerkt legt man Poesie in solche Gesprächs-scenen, sobald man sie niederschreibt; und immer geben sie doch nur ein täuschendes, unvollkommenes Bild des wahren Gesprächs. Aber die Grundsätze, die aus des Großherzogs Seele, sowie aus allen seinen Urtheilen und Aeußerungen hervorleuchteten, haben sich zu kenntlich in mein Gemüth gedrückt, als daß ich von ihnen nicht sicher sprechen und schreiben könnte; seine Regierung selbst ist auch zu ihnen gleichsam die Probe, und ich kann mir nach dieser Unterredung manches in dieser erklären, was ich vorher nicht recht zusammenzureimen wußte.

Nichts drückte sich so augenscheinlich in seinem Gespräch ab, als daß er den Kriegsgeist wilder Eroberung nicht liebe, und die Regierungskunst in ganz etwas anderes setze, als in eine unruhige, oder eigennützige, oder eitle Erweiterung der Länder. Natürlich hat ihn seine Situation in Italien, in welche er früher kam und in der er solange fortgewirkt hat, in dieser Denkart befestigt; sie ist aber auf etwas Tieseres und Edleres, als auf diese seine jetzige Lage gegründet, nämlich auf Einsicht in das Wohl eines Landes und den Zweck aller menschlichen Regierung. Er hat seit einer Reihe von Jahren bessere Beschäftigungen eines Regenten kennen lernen, als zu Friedenszeiten ein einfältiges Puppenspiel mit menschlichen Maschinen treiben, die man zu Kriegszeiten oft für oder wider nichts aufopfert.\*) Er sprach vom Eroberungsgeiste als von einem Nest voriger roher und barbarischer Zeiten so bestimmt, hat es auch sowohl durch die Grundsätze, nach denen er regiert und die Stände seines Landes betrachtet, als auch durch die Grundsätze, in denen seine Prinzen erzogen werden, wie mich dünkt, genugsam erwiesen, daß der Geist seiner Regierung bürgerlich, nicht militärisch sei. Und eben hiedurch, glaube ich, wird er, falls das Schicksal ihn noch zum Nachfolger seines Bruders bestimmt hätte, den Staaten desselben sehr aufhelfen, indem er in solchem Fall gewiß zeigen würde, was durch Ordnung, Klugheit und feste

\*) Die Unterstreichung an dieser Stelle rührt von anderer Tinte her.

Verträge der Friede über den Krieg vermag. Als vom Fürstenbunde die Rede war, sagte er: „Wenn der Fürstenbund nichts als die Erhaltung der deutschen Constitution zum Zwecke hat, so ist er nicht zu tadeln, und ich sehe nicht, warum nicht der Kaiser selbst ein Mitglied davon sein könnte; die Constitution Deutschlands zu erhalten, ist er ja eben Kaiser.“ Ueberhaupt hat er von dem, was wahre Constitution eines Landes ist, sofern solche auf Gesezen, auf innerlicher Ordnung und Beobachtung gegenseitiger Pflichten, auf einem Gleichgewicht der verschiedenen Stände gegen einander beruhet, einen hohen Begriff, wie er denn auch seinem Lande, das vorher im Grunde keine Constitution hatte, zuerst eine solche gegeben. Gegen den Despotismus sprach er mit einer Art Eifer: er redete von ihm als von einer nicht nur ungerechten, sondern unverständigen Sache. Der Despotismus helfe nichts, sondern bringe alles in Verwirrung. Geseze müßten regieren, nicht Willkühr; denn am Ende könne doch die Willkühr des Fürsten weder die Dinge, wie sie sind, noch ihre Folgen ändern. Er sprach von einem benachbarten Hofe, der auch in weltlichen und in Regierungssachen infallibel sein wollte, mit einer Art von Bewunderung, wie man so sein könnte; und er selbst hat sich nicht geschämt, Geseze frei zurückzunehmen, sobald sie nicht taugten. Er geht aber auch mit langsamem Schritt zu wirklich neuen Gesezen; er versucht die Sache, sobald sie ihm zweifelhaft scheint, erst durch particulare Befehle, bis er sich von der Güte derselben überzeugt hat, da ihn dann auch nichts mehr wankend macht, oder davon abwendet. Energie scheint mir überhaupt die Basis seines Charakters zu seyn; Calcul und Ordnung sind die nothwendigen Erfordernisse, seine Wirksamkeit zu bestimmen und einzuschränken.

Als ich ihm über die letzte ein Compliment machte, sagte er: „Da loben Sie mich über etwas, was ich wirklich aus Bequemlichkeit thue, und aus Noth thun muß. Nichts erspart soviel Zeit, als Ordnung: nichts gibt so klaren Begriff einer Sache, als der Calcul. Wer beide nicht von selbst lernen will, den muß sie die Noth lehren.“ In beiden aber hilft ihm auch ungemein sein großes Gedächtniß; sowie ich gegenseitig glaube, daß dies sein ungeheueres Gedächtniß, von dem man mir sonderbare Proben erzählt hat, sich eben auch durch die Ordnung, die in seinen Geschäften herrscht, durch den immer frischen Anblick, den er sich von Personen und Sachen gibt, durch die Erzählungen, die er sich dabet thun, durch die Nachrichten, die er sich von individuellen Umständen fortgesetzt geben läßt, sehr geordnet und gestärkt habe. Daß dabei ganz der Geist des zu kleinen Details zu vermeiden seyn sollte, läßt sich nicht vermuthen; indessen ist dem Großherzoge dadurch sein kleines Land so übersehbar geworden, daß ers beinah wie ein Hausvater sein Haus oder Landgut kennet. In manchen Dingen, versichert man, um die er sich in den ersten Jahren vielleicht zu sehr bekümmerte, hat er einen großen Theil seiner Aufmerksamkeit

nachgelassen; und es kann nicht fehlen, daß er sie in manchem nicht noch mehr herabstimmen sollte, wo sie nicht zu seiner täglichen Lebensweise gehört. Er ist nahe am Ziel, sein Land völlig umgeschaffen und eingerichtet zu haben; und er hat, nach dem Zustande, in welchem er es fand, nach dem Verhältniß, das er insonderheit gegen Rom hat, nach der Proportion desselben zu seiner Familie und s. f. während seiner langen Regierung und täglichen Bemühung gewiß regieren gelernt.

Vielleicht sagen Euer Durchlaucht, woher es denn komme, daß bei allen diesen, und so lange fortgesetzten Bemühungen fürs Wohl seines Landes den Großherzog nicht eben die allgemeine Liebe seines Volks belohne? woher es komme, daß zumal in Florenz die alte Fröhlichkeit und mit ihr ein Theil des Genies dieser geniereichen Nation unterdrückt und auf eine Zeit erstorben scheine? wie es sein könne, daß ein so einsehender Regent an einigen revoltanten Einrichtungen mit einer Bestigkeit hange, die mehrere Begüterte aus dem Lande getrieben? ja vielleicht noch manches andre, das die sogenannte Hofpartei der Jansenisten, die Unzufriedenheit des Adels, das Mißtrauen der Fürsten gegen die Nation, die Muthlosigkeit der Academien, die Schläfrigkeit der Universitäten anbetrifft u. s. f. Allein in allem diesem greifen so mancherlei Dinge ineinander; es scheint mir dabei so vieles auf die Lage von Florenz und seine vorige Beschaffenheit, auf die Erziehung und Familiendankart des Großherzogs, auf die Nähe Roms, auf die ganze jezige Gestalt und den Grad der Cultur Europas anzukommen, daß hierüber zwar Manches zu muthmaßen, zu reden, wenigstens aber zu behaupten und zu schreiben sein dürfte. Keinem Sterblichen haben die Götter Alles verliehen: so auch keinem Lande, keiner Zeit alles. Der ökonomisch-politische Geist unseres Jahrhunderts drückt ja nicht nur in Florenz, sondern überall auf alles sein Siegel. Und gewiß werden nicht allenthalben so große Anstalten für die Nachwelt gemacht, wie in Toskana. Das ganze Instrument wird rein gestimmt und ist scharf bezogen; kann doch einst ein jüngerer Nachfolger hie und da eine Saite nachlassen, wo sie ihm überspannt dünkt. Den Schlüssel zu einer milden Harmonie muß ihm alsdann der Geist seiner Zeit geben.“ — — —